

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 77 (1979)

Heft: 8

Artikel: Lernt am Kinde das Menschsein

Autor: Kügelgen, Helmut von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehlbrei – Verderben der Kinder

Kleinkindern, die nicht gesäugt werden konnten, gab man üblicherweise Mehlbrei ein, der zu schweren Verdauungsstörungen führte. «O wenn nur der Mehlbrei, das Verderben so vieler kleiner Kinder, in ganz Europa öffentlich verdammt würde», hatte schon 1764 der Sankt Galler Arzt David Christoph Schöbinger an Albrecht von Haller geschrieben.

Dr. Demme in einem seiner Jahresberichte: «Leider bildet die oft drückende Armuth der untersten Schichten unserer Bevölkerung hier eines der hauptsächlichsten, nur schwer zu bewältigenden Momente. Will die Mutter eines solchen unglücklichen Geschöpfes dem täglichen Verdienste nachgehen, so ist sie ausser Stande, demselben das natürlichste Nahrungsmittel, die Brust, zu reichen. Dasselbe erhält somit, bei den gegenwärtigen Preisverhältnissen unserer Nährstoffe, dünne und schlechte Milch; dazu vielleicht zwei bis drei Mal täglich einen während der ersten Lebenswochen jedenfalls unverdaulichen Brei. Nicht eben selten erfuhren wir bei dem Krankenexamen von den Eltern die Angaben, dass den betreffenden kleinen Patienten seit der ersten Lebenszeit ein dünner Kaffee, fast ohne Milchzusatz nebst einem aus Kartoffelmehl bereiteten Brei dargereicht worden sei. In den vorgerückteren Lebensjahren des Kindesalters bilden Kaffee mit Kartoffeln und Kartoffeln mit Kaffee fast die ausschliessliche Ernährungsweise unserer Armenbevölkerung; zur Beschaffung selbst nur von Brot reichen eben in vielen Fällen die Mittel nicht aus.»

Lebertran als Lampenöl

Da es die Mittel des Spitals nicht erlaubten, Ammen zu beschäftigen, liess Demme die Säuglinge mit verdünnter Milch ernähren. Bei Durchfall gab er dieser Milchzucker, Fenchelzucker und kohlensaures Natron bei. Vom vierten Monat an trat Brei aus Zwieback oder Griess hinzu. Problemkinder erhielten ungesalzene Kalbfleischbrühe, Schleimsuppen mit pulverisiertem geröstetem Eigelb und vor allem den im Hause selber zubereiteten Fleischextrakt, eine Erfindung des Chemikers Justus von Liebig (1803-1873). Hier das Rezept: In einer grossen grünen Flasche wurden mehrere Pfund feinstes Ochsenfleisch mit

wenig Wasser und Wein 5 bis 6 Stunden lang gekocht. Nach dem anschliessenden Filtrieren erhielt man aus einem Pfund Fleisch 120 bis 150 Gramm weingelbe, klare, angenehm schmeckende Brühe, die den Kindern kaffeeöffelweise verabreicht wurde.

Bei der Zusammenstellung des Speisezettels wurde neben der leichten Verdaulichkeit vor allem dem Eiweissgehalt der Nahrungsmittel Rechnung getragen. Mittags gab es für die Kinder ab 3 Jahren nur wenig Mehlspeisen und Kartoffeln, dafür aber 60 bis 170 Gramm Fleisch und daneben Gemüse und Fruchtbrei. Der frischen Kuhmilch, die er wohl in Anwendung Pasteur'scher Erkenntnisse zweimal aufkochen liess, zog Demme Kondensmilch der 1866 gegründeten Firma Anglo-Swiss in Cham und später sterilisierte Milch aus Stalden vor. Auch das neu entwickelte Kindermehl von Nestlé begrüsst er als echten Fortschritt. Für Patienten mit akutem Darmkatarrh entwickelte er ein Getränk aus Hühnereweiss und gekochtem Wasser, das später bis nach Petersburg unter der Bezeichnung «Demmes Wasser» verwendet wurde.

Etwas merkwürdig erscheint heute, dass dieser fortschrittliche Arzt den Kindern täglich etwas Rotwein oder Dessertwein verabreichen liess und verdünnten Cognac (in kleinen Quantitäten) als anregendes Medikament verschrieb. Der Inhalt der den Eltern ausgehändigten Cognac-Fläschchen soll aber häufig in die falsche Gurgel geflossen sein, ähnlich wie Lebertran – Gaslicht war damals noch ein Luxus – gelegentlich als Lampenöl Verwendung fand ...

Strenge und Fröhlichkeit

Mit den Diakonissen, die einer sehr hohen physischen wie psychischen Belastung ausgesetzt gewesen sein müssen, gab es zum Teil Schwierigkeiten. 1872 klagte ein Einsender im «Handelscourier», im Spital herrsche ein «widerlich pietistischer Geist». Die Schwestern sprächen mit ihren kleinen Patienten ausschliesslich vom Tod und nähmen ihnen so den Lebensmut. Die Spitalkommission musste im selben Jahr «die bisher in Übung gewesenen Züchtigungsmittel des Einsperrens von Kindern in ein dunkles Lokal sowie des Gebrauchs eines Linsens oder eines andern Instruments» abstellen.

Im Jenner-Spital war aber auch die Fröhlichkeit zu Hause, zum Beispiel in der Person der Oberschwester Gritli Feser (1854-1900) aus Buch im Kanton Schaffhausen. Wie es im Nachruf auf die früh Verstorbene heisst, suchte sie bei Tag und Nacht mit unermüdlicher Treue und erfinderischer Liebe das Leben der ihr anvertrauten Kinder dem Tode streitig zu machen. Darüber hinaus unterhielt sie engen Kontakt mit den armen Familien der umliegenden Quartiere, welche ihre Kinder in die poliklinischen Sprechstunden brachten.

Der geheimnisvolle Unbekannte

1890 erhielt das Spital für den schon lange projektierten Neubau von Fräulein Adèle Marcuard einen Bauplatz geschenkt, der dann gegen eine Parzelle beim Inselspital ausgetauscht wurde. Aber noch 1898 fehlten die Mittel, um bauen zu können. Da erliess Feuilletonredaktor Joseph Viktor Widmann am 4. September im «Bund» einen flammenden Aufruf an private Geldgeber: «Mögen Menschenfreunde, denen hiezu die Mittel gegeben sind, sich erinnern, dass kaum eine edlere Verwendung des Reichtums denkbar ist als zur Linderung der Leiden armer Kinder!» Kurze Zeit später schenkte ein bis heute unbekannt Gebliebener dem Spital die Summe von 210 000 Franken. Im Juni 1902 konnte darauf an der Freiburgstrasse 23, damals ganz im Grünen, der noch bestehende Bau mit 50 Betten bezogen werden. Genau hundert Jahre nach der Gründung, 1962, kaufte schliesslich der Staat Bern das Jenner-Kinderspital für 5 Millionen Franken und machte es zur Universitäts-Kinderklinik. «Der Bund»

Lernt am Kinde das Menschsein

Dr. Helmut von Kugelgen

Eine Mutter schiebt ihr Kind im Sportwagen durch das Gedränge auf dem Bürgersteig. Menschen kommen entgegen, überholen, stehen schwatzend in Gruppen. Manchmal ist am Bordstein mehr Platz – Autos kommen angesaut, Laster poltern und verdunkeln massig den Himmel, bremsen vor der

Ampel. Jetzt auf die andere Seite: Schaufenster, auf dem Bürgersteig vorgebaute Kisten mit Pfirsichen, Gemüse – eine entschlossene Wendung, der Kinderwagen mit überraschtem Kind kippt die kleine Stufe hinauf in das andere Licht im Innern des Supermarktes. – Was hat das Zweijährige erlebt? Das Gesicht nach vorn gerichtet, angebunden, dass es sich kaum der Mutter zuwenden kann, wurde es überwältigt mit Farben und Formen von Körperteilen, mit huschenden, von Abgasen begleiteten, buntglitzernenden Autobreitseiten, mit Eindrücken über Eindrücken, die in seine ungeschützten Augen, Ohren, Nasenlöcher, in sein ganzes Sinneswahrnehmen hineinstürzen, ohne dass es sein Bewusstsein abschirmen, verarbeiten, ordnen kann. Erlebnisüberfülle ergiesst sich in den Brunnen der Seele – aber es sind nur Fetzen, Bruchstücke, Erschreckendes, das sich weder klären noch erklären kann.

«Durch Napalm, durch Splitterbomben, durch Typhus, Lepra, durch Hunger, Hass und Gleichgültigkeit auf einem Stück Erde hingestreckt, auf dem sie nur zu leben verlangten. (...) Die Aasgeier haben manchmal ihre Agonie beschleunigt. Auch die Hunde und die Insekten, diese vorzeitigen Totengräber. (...) Einige saugten noch im Tod an der leeren Brust ihrer Mutter, die schon vor ihnen gestorben war. (...) All dies geschieht gerade jetzt. Es geschieht im Augenblick, in dem man mein Buch liest, welcher Augenblick dies auch immer sei. All dies geschieht nur wenige Stunden von meinem Haus und von jedem Haus entfernt. Das also ist unsere sogenannte Kultur: alles in greifbarer Nähe, aber nichts in der Nähe seines Herzens haben.»

Ein Gegenbild: Eine Indianerin in den volkreichen Strassen Mexicos. Im Gehen hat sie das im Rebozzi, dem grossen bunten Tuch, auf den Rücken gebundene Kind auch vorn, an die Brust genommen, um es zu stillen, obwohl es schon zwei Jahre alt ist. Sie bemerkt den liebevoll neugierigen Blick eines Fremden und zieht das Tuch über das Gesicht des Kindes. Nicht ihre Blöße, das Wesen des kleinen Menschen schützt sie, nämlich vor dem

«bösen Blick», der ihr Kind treffen könnte. – Was hat das Kind erlebt? Den wiegenden Rhythmus der ausschreitenden Mutter, die Wärme ihres Körpers, die Nähe, den Geruch, die Stimme des vertrauten Menschen; dann die Mutterbrust, die zärtlichen Hände, den Schatten des Tuches statt der Zudringlichkeit des Fremden.

«Und wir müssen uns fast bemühen, um uns inne zu werden, dass es wirklich Kinder sind, die wir gesehen haben. Nicht «Fälle» und nicht «irgendein Haufen». Wir müssen uns des Gefühls entledigen, es handle sich um pathologische Spezies. Dies ist Wirklichkeit, es ist ein Volk von Kindern, das stirbt, und jedes von ihnen ist ein einzelnes Kind. (...)

Und es ist keine natürliche Hungersnot, keine Naturkatastrophe. Es ist ein gewolltes Aushungern, von den «Grossen» berechnet, um ihre Vorteile wieder zu erlangen oder zu vergrössern.»

Der Sportwagen, in dem das Kind nicht der Mutter, dem Menschen zugewandt sitzt, immer sich haltend an der Zuwendung, am Lächeln, am freundlichen Zuruf, sondern wie ein Wellenbrecher in das schäumende Meer der Sinneseindrücke hineingestossen, abgeschnitten vom Kontakt mit dem vertrauten Mitmenschen, ist ein Symbol für den verlorenen Instinkt, wie mit Kindern umzugehen ist. Der Rebozzo, das auch noch bei Feldarbeit und im Haushalt auf den Rücken gebundene Kind, ist wie ein Traum von der Zusammengehörigkeit von Mutter und Kind, der verweht ist. So können und wollen wir es auch nicht mehr machen. Aber wie dann?

Massenzeitschriften mit Eltern-Ratschlägen und einem Anzeigeteil, der tief in den Textteil hineinwirkt, ein breites Angebot der Wirtschaft also auf dem medizinischen, pädagogischen, Ernährungs- und Bekleidungsfelde, Werbung vom Markt des Lernspiel- und Spielzeugs und dann der wissenschaftlich-weise erhobene Zeigefinger der Psychologen, Psychotherapeuten und Fragebeantworter zeigen an, wie ratlos Eltern und Erzieher – trotz grosser Liebe oft – ihren Kindern gegenüberstehen. Und immer häufiger und bedrückender werden die Fragen: Wie lerne ich mein Kind

lieben; wie bekomme ich eine echte Beziehung zu ihm? «Das unbekannte Wesen Kind» macht Titel für Bücher und Abhandlungen, und denen, die es genau zu kennen vorgeben, wird mit innerer Auflehnung misstraut oder blind gefolgt. Soll ich nach Wünschen fragen, den Willen «frei» lassen, Bewusstsein wecken? Soll ich Gebote geben, Gehorchen erzwingen, Strafen verhängen? Ist das Kind ein kleiner, dummer Erwachsener, der möglichst rasch so werden soll, wie wir sind und ebenso denken? Ist die Stufe der Kindheit in sich vollendet und dem Menschlichen näher als wir spezialisierte Grosse es sind in unseren Standpunkten, Rollen, Berufen, sozialen und Lebensalter-Bedingungen?

«Verwirrende Lehre zu verwirrtem Handel waltet über die Welt», schrieb Goethe fünf Tage vor seinem Tode an Wilhelm von Humboldt. Die schöpferische, gedankenschwere Phantasie des Greises nahm jene Gedankenkräfte wahr, die in das Zeitalter der Technik, in die industrielle Revolution, in die Verwirklichung des Materialismus hineinführen sollten. Gedanken, die immer einseitiger sich dem Stoff der Erde als einziger Wirklichkeit und der zweckmässigen Ausbeutung der Erde zuwandten, die den Abgrund aufriessen zwischen Geist und Intellekt. In der gegenwärtigen Erzieher-Ratlosigkeit finden wir diese Entwicklung gespiegelt: Die einen sehen in der leiblich fassbaren Vererbung den Menschen bestimmt und in der Erziehung den Schutz für die Entfaltung der Anlagen und Begabungen. Die anderen sehen in der sozial-seelischen Umwelt das Geheimnis der Begabung, der prägenden und bestimmenden Ein-Flüsse, die den Menschen aus den gesellschaftlichen Umweltbedingungen heraus zu dem machen, was er werden kann. Die Wege des frühen Lernens, der Überschätzung des Intellektes, des «kognitiven Bereichs», der Verschulung der Kindheit ergoss sich weltweit über die Kinder, als nach der Mitte unseres Jahrhunderts das öffentliche Bewusstsein von dieser Teilwahrheit durchdrungen wurde. Beides sind nur Teilwahrheiten, sowohl die Umwelttheorie als auch die Vererbungslehre.

Es gibt noch ein Drittes! Ein ganzheitliches Menschenbild, das Vererbung und Umweltprägung, also leibliche Veranlagung und seelisches Begaben nicht ohne die dritte, beiden einverwobene «Teilwahrheit»

sehen kann: die geistige Individualität, das Schicksal tragende Ich. Das Wesen «inkarniert» sich im vererbten Leibe wie in einem «Modell», das es sich umbaut und nach und nach zu eigen macht. Wenn die individuellen Zähne anfangen, die Perlenkette der Milchzähne zu ersetzen, im beginnenden Zahnwechsel, wird das Ende dieses Lebensabschnittes sichtbar. Zugleich verändert sich die Struktur von Gedächtnis und Bewusstsein: willkürlich können Vorstellungen vom Kinde produziert werden, abfragbare Gedächtnisleistung kann ohne Schädigung der Nervenorgane behutsam eingeübt werden – die Schulreife ist erreicht.

«Von einem Tag auf den andern (z.B. auch an einem Samstag, wenn alle Dienststellen geschlossen sind und eine Einsprache unmöglich ist), «reinigt» ein Grossgrundbesitzer seine Favela gemäss seinem Recht. Tausende von Leuten (aber Arme) werden ohne Vorbereitung in andere Behausungen oder in ein anderes Niemandsland umgesiedelt. In den Städten oder «im Innern» werden die Armen umgesiedelt von Ort zu Ort, so dass sie sich langsam verlieren, unterwegs, zu Tausenden und Abertausenden. Wichtig ist, mit den Armen Verstecken oder Blinde Kuh zu spielen, damit sie verschwinden. Sie sollen unsichtbar werden – damit ist alles erledigt. (...)»

In diesen etwa sieben ersten Lebensjahren wird aber auch der seelische Charakter, werden die aus der Menschenumwelt zugereichten Begabungen bis in die Ausgestaltung des Gehirns, der Organe der Verdauung, des Blutkreislaufes, der Drüsentätigkeit «inkarniert». Das ist die Bedeutung der Erziehung im ersten Jahrsiebt, dass alle auf das Kind eindringenden Einflüsse und Sinneswahrnehmungen leibliche Gestalt, dass sie Organbildung werden und damit die leibliche und seelische Gesundheit für den ganzen Lebenslauf veranlagern.

Wie eignet sich das Kind seine Fähigkeiten an, wie fügt es sich in die Welt ein? Als Ichwesen ist es ursprünglich von handelnder, tätiger Natur. Bewegung, Geste, Tätigkeit ist die Kraft, mit der das Ich sich in

die Welt einlebt. «Handelndes Lernen», Nachahmung, Inkarnation des Willens ist die Aufgabe des Kindes, die es mit Phantasieentfaltung und ganzer Hingabe im Spiel erfüllt. Bewegungsmöglichkeit, Umsetzung aller Lebenserfahrungen in das schöpferische Spiel ist die Erfüllung seines Daseins – dem begeisterten Engagement in einem geliebten, sinnvollen Beruf des Erwachsenen vergleichbar. Die Freude am Spiel zu verwandeln in Schaffensfreude, in Liebe zu verantwortlicher Arbeit, – diese Metamorphose zu begleiten, das ist Erziehung.



Im zweiten Lebensjahrsiebt, in dem noch weiter am Wachstum und schliesslich an der vollen Geschlechterdifferenzierung «gearbeitet» wird, vollzieht sich die Umwandlung der Nachahmungskraft und des phantasievollen Spieles in die Freude am Lernen und in die Liebe zum eigenen Arbeiten. Wenn Schule und Miterzieher diese Freude und Liebe pflegen können, bilden sich die seelischen Organe der Interessierbarkeit, der Achtung vor fremdem Tun und der inneren Beteiligung am eigenen Werk aus, noch bevor diese umfassende «Liebefähigkeit» in der Geschlechtsreife den Leib umgestaltet. Dann wird die Liebe zum anderen Geschlecht nur ein Teil der erwachenden Werk- und Menschenliebe sein, das heisst die Krisenzeit der Pubertät ist in der rechten Weise vorbereitet. Der weitere Entwicklungsschritt durch das dritte Lebensjahrsiebt kann sich dann in geistiger Gesundheit vollziehen: Freiheit der Selbstbestimmung wird erlebt werden können vom jungen Menschen in der aufkeimenden Urteilskraft, im Aufwachen zu den zeitgerechten Aufga-

ben. Wie einst im Spiel werden Initiativen und Verantwortung ergriffen, wo es etwas zu tun gibt, um die Welt im sozialen, wissenschaftlichen oder irgendeinem Werkbereich zu verändern und vorwärts zu bringen. Berufs- und Partnerwahl, Lebenspläne und Lebensideale können sich mit den Entschlüssen des Ich verbinden. Schulreife, Erdenreife und Mündigkeit folgen einander wie eine sich von Stufe zu Stufe erneuernde Geburt: das sich immer mehr erkennende Ich erscheint in Leib, Seele und Geist des Menschen.

Die schöpferischen Kräfte zu solchem – ideal erscheinenden – Gang durch das Erziehungsalter liegen in jeder Kindheit und Jugend. Seele und Wesen sind im ersten Jahrsiebt noch verwoben und verzaubert in den Leib. Die Frage ist, ob wir uns so verhalten, dass das nachahmende Kind an uns Erwachsenen zu seinem reinen Menschsein sich aufrichten kann. Zweifellos gelingt uns das nur unvollkommen. Darum ist Selbsterziehung die nicht verstummende Aufforderung an jeden Erzieher. Und die unausgesprochene Sehnsucht jedes Kindes, ja sein Vertrauen ist es, der Güte und Selbstlosigkeit auf seinem Wege in die Selbstfindung zu begegnen. Je mehr es davon antrifft in unserem Verhalten und Umweltgestalten, desto gesünder und willenskräftiger findet es zu sich selbst und zu seinen gesellschaftlichen Lebensaufgaben.

«Angesichts so grossen Schmerzes, so grosser Unschuld, so tiefen Vertrauens, solcher Auflehnung, solcher Resignation könnte man verrückt werden, aber das darf man nicht.»

Da dieser Weg durch Verwandlungen und Entfaltung führt, bewirkt jede Verfrühung das Gegenteil von der vielleicht gut gemeinten Absicht: Wenn Freiheit in Selbstbestimmung das Ziel für den mündig gewordenen Menschen ist, so zerstört die zu früh herausglockte Kritik und Selbstbestimmung die Kräfte, die zur Urteilsfähigkeit und Freiheit erst erwachen sollen. Wenn ein gesundes Verhältnis des liebenden Menschen zur Sexualität begründet werden soll, um dieses heute so viel diskutierte Thema zu berühren, dann darf die Sexualität nicht vor

der Zeit aufgereizt werden. Wenn sich die Intelligenz lebendig und schöpferisch entwickeln soll, dann dürfen Bewusstmachen und Gedächtnisleistung nicht einem Alter

Sicherheit, Ernährung, Erziehung, Spiel und Erholung Schutz vor rassistischer Diskriminierung usw. Proklamieren und hoffentlich auch hier und dort durchführen wird man in



abverlangt werden, in dem das Gehirn noch nicht seine gesunde organische Ausgestaltung gewonnen hat und die Fülle der Erlebnisse noch keine Grundlage für ein selbstständiges Urteil bilden konnte.

Eine Wissenschaft vom Menschen brauchen wir, die unsere Beobachtungen am Kinde und die Forderungen, die es an uns stellt, aufschlüsselt. Denn im Kinde steht das Rätsel Mensch täglich uns vor Augen: liebebedürftig, vertrauensseelig, erwartungsvoll. Eine Wissenschaft, die Biologie, Psychologie und Geistwissenschaft zugleich ist, die nicht eine Teilwahrheit zum Ganzen des Menschen macht; eine Wissenschaft, die mit dem Wissen zugleich Liebe erweckt. Die Menschenkunde Rudolf Steiners, die er den Freien Waldorfschulen zugrunde legte, ist ein Angebot in dieser Richtung, seine Pädagogik ein Beitrag, aus der ehrfürchtigen Wahrnehmung des leiblich-seelisch-geistigen Menschenwesens Kulturerneuerung vom Fundament des Erzieher-Erwachsenenverhaltens her zu begründen.

Die UNO hat das Jahr 1979 zum «Jahr des Kindes» erklärt. Man wird sich an die feierlich erklärten «Rechte des Kindes» erinnern, an das Recht auf Lebensraum, soziale

diesem Jahre «Not wendende» Massnahmen. Das Wichtigste, Folgenreichste, was sich nur denken lässt, wäre eine gründliche Sinnesänderung in der Lebenseinstellung

«Wir haben nicht alle den Mut, unser Leben zu opfern, um Kinder aus Biafra oder Vietnam oder anderswo zu retten, wir haben nicht alle die Möglichkeit, mit unserer körperlichen Gegenwart an dieser Rettung teilzunehmen, aber wir können alle etwas tun, ein wenig von unserer Kraft geben, um denen zu helfen, die diese übermenschliche Aufgabe übernommen haben.»

der Erwachsenen. In der «Erklärung der Rechte des Kindes», die die 841. Vollversammlung der UNO schon 1959 beschloss, ist noch von dem besonderen Schutz die Rede, dessen das Kind «seiner körperlichen oder geistigen Unreife» wegen bedarf. Das ist es aber nicht! Soll denn Reife für die Schule, für das Geschlecht, für die Fachhochschule schliesslich gekrönt werden durch die Reife für die Eingliederung in den Wirtschaftsprozess, für das so-

genannte «Leben» als nützliches Glied der Gesellschaft? Wir sollten den Sinn ändern, das Kind nicht als unreifen Erwachsenen ansehen, sondern als ganze Individualität, die das Menschsein noch unspezialisiert in Beruf und Geschlecht, in mehr oder weniger nutzbringende Begabungen und Fähigkeiten darlebt. Fragen wir denn nach der Welt, aus der das Menschenkind zu uns auf die Erde kommt? Fragen wir, ob wir mit unseren Lebensgewohnheiten, unseren Fernsehern, unseren Städten, unseren Autos, unserem sozialen Leben, unserer Kultur – ob wir selbst «reif» sind, Menschsein in dieser Welt zu empfangen? Das Menschsein lernt das Kind nur am Menschen, haben wir behauptet. Ist es nicht Zeit, dieses Wort umzuwenden: der Erwachsene lernt das Menschsein nur am Kinde!

Wir würden Ehrfurcht lernen vor der Welt, aus der ein Kind kommt, um ein Erdenschicksal zu ergreifen. Wir würden uns bemühen, sein Vertrauen mit Selbstlosigkeit, sein Liebebedürfnis mit Opferbereitschaft, seinen Lernhunger mit eigenem geistigen Streben zu beantworten. Die schöpferischen, nach Spiel und Tätigkeit drängenden Kräfte würden uns aufrufen, künstlerische Übung, Stunden der Stille und Verinnerlichung in unser Leben einzubauen. Erziehung wäre ohne Selbsterziehung des Erziehers undenkbar. Den Sinn der Jahresfeste, den Rhythmus der Jahreszeiten zu erfassen, ein geistgemäßes (und nicht nur ausbeuterisches) Verhältnis zur Natur wäre Bedürfnis, ursprüngliche Verbindung zur göttlich-geistigen Welt ein neu erstrebtes Ziel. Unser Familienleben, unsere Städte, unsere soziale Gesinnung würden anders aussehen, wenn wir dem Teil der Menschheit gerecht werden wollten, der im Lande der Kindheit, das allgegenwärtig ist, mit uns lebt, – wenn wir bereit wären, mit den nachahmenden, vertrauenden Kindern und an ihnen das Menschsein zu lernen. In die Bedrängnisse der Leistungsgesellschaft und Stress-Kultur klingt ein verwandelter Johannes-der-Täufer-Ruf zu Sinneswandlung: Lernt am Kinde das Menschsein, in ihm kommt euch die geistige, himmlische Welt nah und will Leben werden auf Erden! Eine neue Kultur, eine andere Gesinnung im Wirtschafts- und Sozialleben können langsam heraufsteigen, wenn wir Ohren haben, diesen Ruf zu hören! Aus: «Weleda-Nachrichten»